SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica Kopernikańska w Toruniu
SCHULPROGRAMME

BIBLIOTHEK DES GYMNASIUMS ZU THORN

Shakespeares Sonette

im Lichte der neueren Forschungen

von **Paul Rödder**, Professor.

Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Realprogymnasiums zu Gollnow. Ostern 1913.

Nr. 221.

Shakespeares Sonette im Lichte der neueren Forschungen.

Von Paul Rödder, Professor.

Trotz des emsigsten Fleißes der Shakespeare-Forscher diesseits und jenseits des Kanals ist es noch nicht gelungen, die Untersuchungen über die Shakespeareschen Sonette auch nur annähernd zum Abschluß zu bringen. Noch immer haben wir in dieser Frage keinen festen Boden unter den Füßen; vielmehr bewegen sich die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen in mehr oder minder wahrscheinlichen Hypothesen. Kein Wunder, daß, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, immer neue Versuche gemacht werden, in das Dunkel, welches die Sonette umgibt, Licht zu bringen. Die Sonettfrage gehört zu den Problemen der Shakespeare-Forschung, welche denjenigen, der sich einmal mit ihnen beschäftigt hat, nicht wieder loslassen. Immer aufs neue laden diese merkwürdigen Gedichte den Shakespeare-Forscher ein, ihre verschlungenen Gedankenpfade zu verfolgen und den versteckten Beziehungen zu des Dichters Leben nachzuspüren.

Der besondere Reiz dieser Gedichte liegt in dem Umstande, daß der Dichter, der sich hinter seinen übrigen Schöpfungen verbirgt, hier von sich selbst in eigener Person spricht. Wir sehen ihn beglückt durch die Freundschaft mit einem durch Schönheit und hohe Geburt ausgezeichneten jungen Manne, dem er in seinen Versen Unsterblichkeit verheißt. Nicht wenige Freundschaftssonette sind der Ausdruck einer melancholischen Stimmung, die sich bisweilen bis zum Pessimismus steigert. Sie enthalten weltschmerzliche Klagen, die an Hamlets Monolog (III, 1) erinnern, und Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen, wie sie in der berühmten Rede Prosperos im 4. Akt des „Sturm“ wiederkehren. Manchmal überhäuft sich der Dichter mit Vorwürfen, ja er fordert den Freund auf, ihn nach seinem Tode zu vergessen. In seiner niedrigen sozialen Stellung als Schauspieler kommt er sich als ein Ausgestoßener vor. Er klagt, daß sein Beruf einen Makel an seinem Namen zurückgelassen habe, wie die Hand des Färbers die Spuren seiner Tätigkeit an sich trage. Er ist des Lebens überdrüssig und sehnt sich nach dem Tode.

In den Liebessonetten zeigt sich uns der Dichter in den Fesseln einer heftigen Leidenschaft für eine weniger mit Schönheit als mit Geist und Anmut ausgestattete Frau, von der er sich nicht loszureißen vermag, obgleich er sie als treulos erkannt hat. Wir sehen ihn von Eifersucht gequält wegen ihres allzufreien Benehmens den Männern gegenüber, ja er macht ihr sogar den Vorwurf, daß sie auch den Freund in ihre Netze gelockt habe.

Kurz, die Sonette erscheinen uns auf den ersten Blick als Selbstbekenntnisse, in welchen der Dichter die innersten Falten seines Herzens bloslegt. Und so sind denn viele Ausleger der Ansicht, daß ihn eigene Erfahrungen und Erlebnisse mit innerer Nötigung zu diesen lyrischen Ergüssen gedrängt haben und daß die Sonette als Quelle für seine Biographie zu verwerten seien. Sowie man aber darangeht, den biographischen Gehalt dieser Gedichte auszuschöpfen, wird man bald die Schwierigkeiten gewahr, die sich einem solchen Versuche entgegenstellen. Man erkennt bald, daß nicht alles, was der Dichter von sich sagt, den Tatsachen entspricht, daß vielmehr manches auf Rechnung der freigestaltenden dichterischen Phantasie zu setzen ist. Um nur ein Beispiel anzuführen. In mehreren Sonetten spricht der Dichter von seinem vorgerückten Alter. So heißt es z. B. in Son. 138:

> Thus vainly thinking that she thinks me young,
> Although she knows my days are past the best
> — — — — — — — — — —
> And wherefore say not J that J am old?

Wer nun aus diesen Versen herauslesen wollte, daß der Dichter bereits die Mittagshöhe des Lebens überschritten hatte, als er dies Gedicht schrieb, würde zu einem falschen Ergebnis gelangen. Dies Sonett kommt nämlich auch in einer Gedichtsammlung vor, welche ein Verleger namens Jaggard unter dem Titel „The Passionate Pilgrim by W. Shakespeare" im Jahre 1599 herausgab. Jaggard benutzte Shakespeares Namen als Aushängeschild, um seiner Sammlung, die nur wenige Shakespearesche Gedichte enthält, möglichst große Verbreitung zu verschaffen. Angenommen, daß das erwähnte Sonett erst kurze Zeit existierte, als Jaggard es in seine Sammlung aufnahm, so wäre der Dichter höchstens 35 Jahre alt gewesen. Es läßt sich aber, wie wir später sehen werden, nachweisen, daß die Liebessonette, zu denen es gehört, am frühesten entstanden sind, 1592, spätestens 1593. Danach hätte Sh. sich im Alter von 28 oder 29 Jahren als alternden Mann dargestellt. Nun hat Sidney Lee*) den Nachweis geführt, daß der Dichter in diesem Punkte nur dem Beispiele seiner Vorgänger in der Sonettdichtung folgte. Ein solches Kokettieren mit dem Alter gehörte zu den konventionellen Gepflogenheiten der Dichter der Renaissance, von Petraca an. Lee hebt noch andere Züge hervor, welche die Sonette Sh's mit denjenigen seiner Vorgänger gemeinsam haben. Der häufig ausgesprochene Gedanke, daß die Verse des Dichters ein Mittel seien, dem gefeierten Gegenstande Unsterblichkeit zu verleihen, findet sich bei vielen Dichtern jener Zeit und war gewissermaßen dichterisches Gemeingut, von Ovid und Horaz stammend. Die Sonette 127 und 132, in welchen von der dunklen Gesichtsfarbe, dem schwarzen Haar und den schwarzen Augen der Geliebten die Rede ist und von denen das erstere im 4. Akt des Lustspiels „Verlorene Liebesmüh" wiederholt ist, enthalten Anklänge an Sidneys „Astrophel und Stella". Wenn Sh. in einigen Sonetten der Geliebten die schwersten Vorwürfe wegen ihrer Unbeständigkeit und Untreue macht, so ist das nach Lee ebenfalls ein Motiv, das er seinen Vorgängern entlehnte. Bei vielen Sonettdichtern des 16. Jahrhunderts war es Mode, nachdem sie sich in der Schilderung der Vorzüge ihrer Damen genuggetan hatten, nun auch deren Fehler mit den schwärzesten Farben zu malen. Diese Mode wird von Gabriel Harvey in einem Sonett verspottet. Nachdem er seine Geliebte in Ansehung ihrer Schönheit und Tugend über Aretinos Angelika, Petrarcas Laura und Catulls Lesbia gestellt hat, dreht er plötzlich den Spieß um und nennt sie eine Schlange, eine giftige Kröte, ein Herz von Marmor, eine Teufelin. Eine ähnliche Parodie stammt von Jodelle, welcher auf die „Amours" die „Contr' Amours", eine Sammlung von 300 Sonetten folgen läßt. Die englischen Sonette der Renaissanceperiode von Wyatt und Surrey an, welche die Sonette Petracas nach England verpflanzten, waren meist künstliche Produkte der dichterischen Phantasie, Nachahmungen französischer und italienischer Muster mit einem Einschlag Platonischer Ideen. Drayton, dessen Gedichtsammlung „Idea" von Sh. benutzt worden ist, warnt seine Leser, in seinen Gedichten wirkliche Leidenschaft zu suchen. Und Giles Fletcher leitet seine 1593 erschienene Sonettsammlung „Licia or Poems of Love" mit den Worten ein: „Now in that J have written love sonnets, if any man measure my affection by my style, let him say J am in love . . . Here take this by the way . . . . a man may write of love and not be in love, as well as of husbandry and not go to the plough, or of witches and be none, or of holiness and be profane." **

Das konventionelle Singen von den Freuden erhörter und den Schmerzen verschmähter Liebe forderte den Spott vieler Schriftsteller jener Zeit heraus. Nach allem kommt Lee zu dem Ergebnis daß Sh. in seinen Liebessonetten ganz in den Bahnen seiner Vorgänger wandele und daß die schwarze Dame wahrscheinlich ein Geschöpf der Phantasie sei.

---

*) A Life of W. Shakespeare. 2 nd ed. London 1898.

**) Citiert nach Lee, a. a. O.

Wären die meisten Liebessonette etwa im Stile der beiden letzten (153 und 154) geschrieben, so müßte man Lee unbedingt recht geben; diese kennzeichnen sich auf den ersten Blick wegen ihres unpersönlichen Charakters als bloße poetische Stilübungen im Geschmack jener Zeit. W. Hertzberg *) hat nachgewiesen, daß sie Nachahmungen eines griechischen Epigramms sind, dessen Verfasser der Scholastikus Marianus war, ein Byzantiner, der im 5. Jahrhundert nach Chr. gelebt haben soll. Wahrscheinlich hat unserem Dichter eine lateinische Uebersetzung des griechischen Textes vorgelegen. **)

Es ist ferner zuzugeben, daß auch die anderen Liebessonette viel Konventionelles enthalten. Allein wenn wir auch alles, worin der Dichter dem Geschmack seiner Zeit Rechnung trägt, in Abzug bringen, so bleibt noch genug übrig, was auf Selbstempfundenes und Selbsterlebtes hinzudeuten scheint. Wenn man bedenkt, daß die Geliebte mit plastischer Anschaulichkeit geschildert ist, ferner daß unter der konventionellen Hülle immer wieder echte Leidenschaft hervorbricht, endlich daß auch einige Frauengestalten in Sh's Dramen, eine Rosaline, eine Cleopatra, eine Cressida Züge der schwarzen Dame der Sonette aufweisen, so dürfte man wohl zu der Annahme berechtigt sein, daß den Liebessonetten ein Erlebnis des Dichters zu Grunde liege, daß er tatsächlich einmal während seines Londoner Aufenthalts eine Leidenschaft für eine verheiratete Frau gefaßt habe, eine Leidenschaft, die stark genug gewesen sein muß, um noch lange in seiner Erinnerung nachzuzittern. Was ihn zu der Frau hingezogen haben mag, war, nach dem Zeugnis der Sonette, der Glanz ihrer schwarzen Augen, ihre bezaubernde Anmut, welche selbst über ihre Verfehlungen einen versöhnenden Schimmer breitete, und nicht zum wenigsten ihre musikalische Begabung, ***) wie ja Sh's Liebe zur Musik durch zahlreiche Stellen in seinen Dramen bezeugt ist. Aber damit dürfte auch die biographische Ausbeute der Liebessonette erschöpft sein. Wer die Dame gewesen sei, das wird sich wohl niemals mit Bestimmtheit feststellen lassen, es sei denn, daß in den Archiven neue Dokumente entdeckt werden, welche geeignet wären, auf das Verhältnis Licht zu werfen.

Man hat aus ihrer Fertigkeit im Spinettspiel, von der in Son. 128 die Rede ist, geschlossen, daß sie in den aristokratischen Kreisen gesucht werden müsse, da damals jene Kunst nur in den höchsten Gesellschaftsklassen gepflegt wurde. Massey, †) der aus den Sonetten einen ganzen Roman herausgelesen und darüber ein Buch von 600 Seiten geschrieben hat, erkennt in der Dame der Sonette die von Sir Philip Sidney besungene Lady Penelope Rich, eine Schwester des Grafen Essex, und zwar sollen die Sonette nicht die Leidenschaft des Dichters, sondern das Verhältnis des Grafen von Pembroke zu der genannten Dame wiederspiegeln. Krauß †*) läßt es dahingestellt, ob es sich in diesen Sonetten um eine jugendliche Leidenschaft Pembrokes für Lady Rich oder um eine Parodie auf Sidneys Verherrlichung derselben handele. Thomas Tyler †**) glaubt den Nachweis geführt zu haben, daß Mary Fitton, eine Hofdame der Königin Elisabeth, das Urbild der schwarzen Dame sei. Allein abgesehen davon, daß eine direkte Beziehung Sh's zu dieser Dame nicht nachzuweisen ist, — der einzige lose Faden, der zu ihr hinüberleitet, ist der Umstand, daß William Kemble, der Clown der Schauspielertruppe, welcher Sh. angehörte, ihr sein Buch „Nine daies wonder" widmete — paßt auch ihr Aeußeres nicht auf die Dame der Sonette. Nach den Bildnissen zu urteilen, die sich von ihr erhalten haben, deren Echtheit allerdings von Furnivall angezweifelt wird, muß sie dunkelblondes

*) Eine griechische Quelle zu Sh's Sonetten. Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Band 13, S. 158 ff.

**) Selecta Epigrammata. Basel 1529
Neuerdings hat M. J. Wolff auch eine italienische Uebersetzung des griechischen Originals nachgewiesen in den „Versi et Regole della Nuova Poesia Toscana von Claudio Tolomei. Roma 1539. S. Jahrbuch, Band 47, S. 191.

***) S. Sonett 128.

†) Sh's Sonnets, never before interpreted. London 1866.

†*) „Die schwarze Schöne der Sh.-Sonette.„ Jahrb. Band 16. S. 144 ff.

†**) Sh's Sonnets edited with notes and introduction. London 1890.

Haar und hellblaue Augen gehabt haben, während die Dame der Sonette als eine Brünette im wahrsten Sinne des Wortes angesprochen werden muß. Ferner war Mary Fitton zu der Zeit, als die Sonette geschrieben wurden, noch unverheiratet; sie heiratete erst im Jahre 1607. In Son. 152 ist aber von einer verheirateten Frau die Rede. *)

Sarrazin **) vermutet, daß die schwarze Dame eine Italienerin gewesen sei und daß das Verhältnis sich möglicherweise während eines Aufenthalts Sh's in Italien abgespielt habe. In einer späteren Schrift ***) hält er es für möglich, daß die Französin Jaqueline Vautrouillier, die mit Sh's Verleger Richard Field verheiratet war, das Urbild der Dame der Sonette sei.

Ein französischer Forscher †) meint, daß man bei der „dark lady“ eher an eine Kurtisane als an eine vornehme Dame zu denken habe, weil der Dichter seine Geliebte in den Sonetten mit einer Ungeniertheit behandle, welche in schroffem Gegensatz stehe zu der respektvollen Haltung, die er, bei aller Vertraulichkeit, dem jungen Freunde gegenüber einnehme.

Jedoch das sind alles bloße Vermutungen. Bis jetzt ist es nicht gelungen, über die Persönlichkeit der „dark lady“ etwas Bestimmtes nachzuweisen.

Wenden wir uns nun zu den Freundschaftssonetten, die von jeher im Vordergrunde des Interesses gestanden haben, da in ihnen die Beziehungen zu dem Leben des Dichters mannigfaltiger zutage treten. Zwar hat es nicht an Stimmen gefehlt, welche auch diesen Gedichten jeden realen Kern absprechen. Delius †*) z. B. hält sämtliche Sonette für freie Spiele der Phantasie, ohne jeden realen Hintergrund. „Dieselbe Fähigkeit“, sagt er, „sich tief in alle Gefühle und Situationen wie in selbstempfundene hineinzuversetzen, die wir in Sh's Dramen bewundern, dieselbe Fähigkeit beweist der Dichter in seinen Sonetten, und in dieser Beziehung kann man sie, obgleich lyrisch der Form nach, als wesentlich dramatisch bezeichnen. Sie schildern uns die Liebe, die Eifersucht, die Freundschaft, die Reue, alle die Regungen des menschlichen Herzens in ihrer unmittelbaren Wahrheit, aber nicht speziell W. Sh's Liebe, Eifersucht, Freundschaft, nicht die Regungen in W. Sh's eigenem Herzen“. Diese Ansicht hat Delius durch eine eingehende Analyse der Sonette zu begründen gesucht. †**)

Allein schon die Widmung, welche der erste Herausgeber der Sonette seiner Ausgabe im Jahre 1609 voranschickt, dürfte genügen, um uns zu überzeugen, daß der junge vornehme Freund, an den die meisten Sonette gerichtet sind, nicht ein Geschöpf der Einbildungskraft, sondern ein solches von Fleisch und Blut ist. Die viel citierte geschraubte Widmung, über deren Interpretation man sich immer noch nicht einig ist, lautet:

*) S. darüber den Artikel von A. v. Mauntz im Jahrb. Band 34, S. 378 ff.

**) Litterarhistorische Forschungen, herausgegeben von Schick und Freiherrn v. Waldberg. Heft V, S. 149 ff.

***) „Aus Sh's Meisterwerkstatt.“ Berlin 1906.

†) Augustin Filon: Les sonnets de Sh. Revue des deux mondes. Avril 1901.

†*) Der Mythus von William Sh. Bonn 1851.

†**) S. Jahrb. Band 1, S. 18 ff.

To. The. Onlie. Begetter. Of.
These. Insving. Sonnets.
Mr. W. H. All. Happinesse.
And. That. Eternitie.
Promised.
By.
Our. Ever-Living. Poet.
Wisheth.
The. Well-Wishing.
Adventurer. In.
Setting.
Forth.

T. T.

Daß Thomas Thorpe der Verleger war, geht aus dem Buchhändlerregister hervor, in welchem sich unter dem 20. Mai 1609 die Notiz findet: Thomas Thorpe — A booke called Sh's sonnets.

Die einfachste Uebersetzung dieser Widmung ist folgende: „Dem einzigen Erzeuger dieser Sonette Mr. W. H. wünscht Thorpe alles Glück und die von unserem unsterblichen Dichter versprochene ewige Dauer."

Wenn Thorpe den Mr. W. H. den Erzeuger der Sonette nennt, so will er offenbar damit sagen, daß er derjenige sei, der sie inspiriert hat. Der Mr. W. H. wäre danach identisch mit dem vornehmen Jüngling, an den sie gerichtet sind. Vielleicht haben einige Stellen in den Sonetten selbst den Herausgeber auf den Gedanken gebracht, den Gegenstand der Sonette ihren Erzeuger zu nennen. Z. B. in Son. 38 sagt der Dichter zu dem Freunde:

„O give thyself the thanks, if aught in me
Worthy perusal stand against thy sight."

Ferner heißt es in Son. 78:

„Yet be most proud of that which J compile,
Whose influence is thine, and born of thee."

Und in Son. 100 redet der Dichter die Muse an mit den Worten:

Sing to the ear that doth thy lays esteem,
And gives thy pen both skill and argument.

Wenn ferner Sh. in der Widmung zu seinem epischen Gedicht „Lucrece" den Grafen von Southampton mit den Worten anredet: „What J have done is yours, what J have to do is yours", so ist das nichts anderes, als wenn er sagen würde: „You are the begetter of what J have done and have to do." William Minto *) macht darauf aufmerksam, daß Daniel, welcher seine Sonette an Delia der Gräfin von Pembroke, der Schwester des Sir Philip Sidney, widmete, in dem Widmungssonett dieselbe Wendung gebraucht; es heißt daselbst in Bezug auf die Gräfin, die Sonette wären „her own, begotten by her hand". Danach hat es den Anschein, daß es sich bei der betreffenden Stelle in der Thorpeschen Widmung um eine zu Sh's Zeit landläufige preziöse Ausdrucksweise handele.

Nach allem hätten wir also unter dem Mr. W. H. den jungen Freund zu verstehen, welcher der Gegenstand der Sonette ist, und damit wäre schon ein realer Hintergrund für die letzteren ge-

*) Characteristics of English poets form Chaucer to Shirley. Edinburgh and London 1885.

geben. Daß Thorpe den Mr. W. H. den einzigen Erzeuger der Sonette nennt, kann nicht weiter auffallen, da ja bei weitem die meisten, 126 an Zahl, den jungen Freund feiern und die folgenden 28 Liebessonette gleichsam nur einen Anhang bilden *). Außerdem kann „only" hier auch die zu Sh's Zeit nicht seltene Bedeutung „vortrefflich, unvergleichlich" haben, wie z. B. gleich im ersten Sonett, wo der Freund „only herald to the gaudy spring" genannt wird.

Nun behaupten aber manche Ausleger, vor allem diejenigen, welche das ganze in den Sonetten geschilderte Freundschaftsverhältnis für bloße Fiktion, für freies Spiel der dichterischen Phantasie erklären, daß das Wort „begetter" in der Widmung die seltenere Bedeutung „Beschaffer" habe. Nach dieser Auffassung wäre dann der Mr. W. H. derjenige, welcher die einzelnen nach dem Zeugnis von Francis Meres vom Jahre 1598**) handschriftlich unter den vertrauten Freunden des Dichters verbreiteten Sonette gesammelt und dem Thomas Thorpe zum Druck übergeben hat, wofür ihm dieser seine Ausgabe widmet, ihm dieselbe Unsterblichkeit wünschend, die der Dichter seinem Freunde in den Sonetten verheißen hat. Lee, der sich dieser Ansicht anschließt, identifiziert den Mr. H. mit einem Buchhändler namens William Hall, der öfters unter den Initialen W. H. Manuskripte für die Drucklegung besorgte.

Gegen diese Auslegung des Wortes „begetter" wäre an sich nichts einzuwenden, da zu Sh's Zeit das Verbum „to beget" im Sinne des heutigen „to get" gebraucht wurde, wie nach Ausweis des Shakespeare-Lexikons von Alexander Schmidt aus zwei Stellen bei Sh. hervorgeht. Aber der ganze Zusammenhang spricht gegen diese Auffassung. Denn bei dieser Bedeutung von „begetter" würde die Uebersetzung lauten: „Dem einzigen Beschaffer dieser Sonette wünscht Th. Thorpe die von unserem unsterblichen Dichter versprochene ewige Dauer." Das würde ja den Sinn haben, daß der Dichter nicht dem in den Sonetten gefeierten Freunde, sondern demjenigen, der einmal für ihre Veröffentlichung Sorge tragen würde, Unsterblichkeit verheißen habe. Wären der Mr. W. H. der Widmung und der Adressat der Sonette zwei verschiedene Personen, so hätte jedenfalls der Herausgeber auf der Partizip „promised" eine Ergänzung folgen lassen, etwa „to his friend". Ohne einen derartigen Zusatz kann sich „promised" nur auf Mr. W. H. selbst als den Erzeuger, d. i. Gegenstand der Sonette beziehen.

Spricht schon die Widmung für einen realen Hintergrund der Freundschaftssonette, so schildern diese selbst Situationen, welche mit der Annahme, daß alles nur poetische Fiktion sei, unvereinbar sind. Dies gilt gleich von den ersten 17 Sonetten, in denen der Dichter den jungen Freund zum Heiraten ermahnt, damit seine Schönheit der Welt nicht verloren gehe, sondern sich in seinen Kindern forterbe. Ist es wohl denkbar, daß der Dichter über dieses Thema 17 Sonette geschrieben haben würde, wenn er nicht eine wirkliche Person im Auge gehabt hätte?

In den Sonetten 40—42 ist von der Untreue des Freundes die Rede. Der Dichter macht ihm den Vorwurf, daß er ihn um seine Geliebte betrogen habe, entschuldigt aber diesen Fehltritt des Freundes mit dessen Jugend und Schönheit. Diese Sonette beziehen sich auf dieselbe Situation, die in den Liebessonetten (Son. 133 ff.) geschildert ist, nur daß hier der Dichter umgekehrt der Geliebten vorwirft, daß sie den Freund in ihre Netze gelockt habe. Sh. hat ein ähnliches Verhältnis in seinem Lustspiel „The Two Gentlemen of Verona" dargestellt, wo der edelmütige Valentin, in dem auch die Freundschaft stärker ist als die Liebe, seinem treulosen Freunde Proteus großmütig verzeiht. Es

*) Ueber die Frage, ob die ersten 126 Sonette sämtlich als Freundschaftssonette aufzufassen seien, wird später gehandelt werden.

**) Die erste Notiz über die Sh'schen Sonette findet sich in Meres' Palladis Tamia or Wit's Treasury [1598], wo es in Bezug auf die Sonette heißt: „As the soule of Euphorbus was thought to live in Pythagoras, so the sweete worthie soule of Ovid lives in mellifluous and honytongued Shakespeare; witness his Venus and Adonis, his Lucrece, his sugred sonnets among his private friends"

ist nicht wahrscheinlich, daß der Dichter eine so unerquickliche Situation ersonnen habe, vielmehr werden wir annehmen müssen, daß dieser ein Erlebnis zu Grunde liege.

Gegen die Fiktionstheorie sprechen ferner einige nebensächliche Umstände, wie der Austausch von Geschenken, wovon in einigen Sonetten die Rede ist. So hat nach Son. 23, das ganz den Eindruck eines Geleitgedichtes macht, der Dichter seinem Freunde Bücher übersandt, welche, wie es daselbst heißt, „stille Liebe geschrieben hat" und welche der Dolmetsch seiner Gefühle sein sollen. Anders freilich läge der Fall, wenn diejenigen recht hätten, die nach Sewells Vorgang in den Versen

„O! let my books be then the eloqence
And dumb presagers of my speaking breast"

„looks" statt „books" lesen, wodurch das ganze Gedicht einen mehr unpersönlichen Charakter erhalten würde. Aber die Lesart „books" wird durch die beiden Schlußverse des Sonetts gestützt, und es liegt kein Grund vor, an dem überlieferten Text zu ändern.

Als ein ähnliches Geleitgedicht erweist sich Son. 77, wo ein Notizbuch erwähnt wird, das der Dichter, der Sitte seiner Zeit gemäß, dem Freunde zur Eintragung von Denksprüchen aller Art dedinziert, ein Notizbuch, wie es z. B. Hamlet nach der Begegnung mit dem Geiste sucht, um darin einzutragen, daß man lächeln und lächeln und doch ein Schurke sein könne. Umgekehrt ist in Son. 122 von einem Notizbuch die Rede, das der Dichter von dem Freunde als Geschenk erhalten hat.

Als Zeugnis für die Realität des in den Sonetten dargestellten Freundschaftsverhältnisses können auch diejenigen Sonette herangezogen werden, in denen auf andere den Freund feiernde Dichter angespielt wird (Son. 78 ff.) Besonders deutlich ist der Hinweis auf einen Rivalen, der „a better spirit" genannt wird und der den Dichter zeitweilig aus der Gunst des Freundes verdrängt zu haben scheint. *)

Daß Sh. sich alle diese Situationen ausgeklügelt und dann wie etwas Selbsterlebtes zum Gegenstande lyrischer Gedichte gemacht haben sollte, ist eine Annahme, welche dem Charakter der angezogenen Sonette, die durchaus den Stempel des Persönlichen tragen, zuwiderläuft. Heutzutage dürfte wohl kaum noch jemand an dem realen Hintergrund der Freundschaftssonette zweifeln. Wohl aber bestehen noch Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf folgende drei Fragen 1) Sind a l l e 126 Sonette an einen Freund gerichtet? 2) Sind sie chronologisch geordnet? 3) Wer ist ihr Adressat?

Schon in der zweiten Ausgabe vom Jahre 1640 sind mehrere Sonette ausgelassen, die Anordnung ist eine andere, die einzelnen Sonette und Sonettgruppen sind mit Ueberschriften versehen und manche, welche in der ersten Ausgabe zu der Abteilung der Freundschaftssonette gehören, als Liebessonette bezeichnet. Später wurden sogar alle 154 Sonette für Liebesgedichte gehalten, wie die Ausgabe von 1710 lehrt, auf deren Titel ausdrücklich hervorgehoben ist, daß sämtliche Sonette zum Preise der Geliebten des Dichters geschrieben seien. Erst seit Malone (1780) ist es herkömmlich, die ersten 126 Sonette auf einen Freund, die letzten 28 auf eine Geliebte zu beziehen. Unter den ersteren finden sich nicht wenige, welche das Geschlecht der angeredeten Person zweifelhaft erscheinen lassen, da die Ausdrücke „love", „lover", selbst „friend" nach dem damaligen Sprachgebrauch sowohl

*) Die Persönlichkeit des Rivalen hat sich bis jetzt nicht ermitteln lassen. Man hat an Marlowe, Spenser, Daniel, Chapman, Barnabe Barnes gedacht.

einen Freund als auch eine Geliebte bezeichnen können. Einige Forscher, wie Massey *), Kreyßig **), Conrad ***), sind der Ansicht, daß eine Reihe von Sonetten der ersten Abteilung als Liebesgedichte anzusehen seien. Als solche bezeichnet Conrad z. B. die Sonette 21, 23, 24, 46, 47, 56, 69, 70, 75, 94—96, außerdem die sogenannten Reisesonette, nach seiner Anordnung die Nummern 50, 51, 113, 114, 27, 28, 43, 61, 48, 44, 45. Conrad meint, daß die letzteren zusammen mit den Liebesszenen von „Romeo und Julia", mit denen sie sich in Gedanken und Ausdruck vielfach berühren, auf einer italienischen Reise des Dichters entstanden seien, an der er ebenso wenig zweifelt wie Elze und Sarrazin. Angenommen, daß es mit Sh's italienischer Reise seine Richtigkeit habe, so liegt es doch viel näher, bei den in der Sammlung verstreuten Sonetten, welche von einer Trennung handeln, an die häufigen kleineren Reisen zu denken, die Sh. teils zum Besuche seiner Familie, teils mit seiner Truppe zu Gastspielen nach der Provinz unternahm.

Daß nun die Reiselieder und die anderen vorher erwähnten Sonette an eine Geliebte gerichtet seien, ist eine Behauptung, für die Conrad keine Beweise erbracht hat. Wenn z. B. in den Sonetten 95 und 96 von einer Geliebten die Rede wäre, so müßte dasselbe auch von Son. 94 gelten, welches mit beiden im engsten Zusammenhange steht. Nun hat schon Gildemeister †) in einer Anmerkung zu Son. 94 den Vers

„They are the lords and owners of their faces"

als Beweis dafür angeführt, daß von einem Manne die Rede sei. Auch das Bild von dem Wolf und den Lämmern (Son. 96) läßt m. E. nur diese Auffassung zu. Die Verse in Son. 96

„How many gazers mightst thou lead away,
If thou wouldst use the strength of all thy state"

dürfen daher nicht auf eine Frau, die die Blicke der Männer auf sich zu lenken sucht, bezogen werden, sondern sie sind so zu verstehen wie die Stelle in Sh's „Venus und Adonis", wo die Liebesgöttin von dem Gesichte des spröden Jägers sagt:

„That face of thine
To which Love's eyes pay tributary gazes".

Und daß die Schönheit des Freundes auch die Bewunderung der Männer erregt, spricht der Dichter in Son. 20 aus, wo es heißt:

„A man in hue, all hues in his controlling,
Which steals men's eyes, and women's souls amazeth".

Das letzte Sonett mit seiner bezeichnenden Doppelanrede „master — mistress of my passion" bietet m. E. den besten Maßstab für die Beurteilung der in Frage kommenden Sonette. Dieser Anrede entspricht es, daß der Dichter in manchen Sonetten die mädchenhafte Schönheit des Jünglings in Ausdrücken preist, die sonst nur auf eine Geliebte angewendet zu werden pflegen, wie z. B. in Son. 53, wo es heißt:

„On Helen's cheek all art of beauty set,
And you in Grecian tires are painted new".

Gehen wir an der Hand der Sonette 20 und 53 die von Conrad beanstandeten Freundschaftssonette durch, so werden wir finden, daß die letzteren alles Auffällige verlieren. Wir müssen uns eben davor hüten, diese Gedichte durch die moderne Brille zu betrachten. Wenn für unser Gefühl die

*) A. a. O.

**) „Sh's lyrische Gedichte und ihre neuesten deutschen Bearbeiter." Preußische Jahrbücher. Band 13 und 14.

***) „Die Sonettperiode in Sh's Leben." Jahrb. Bd. 19. Vgl. auch von demselben Verfasser: „Sonettstudien" in Herrigs Archiv, Bd. 59 bis 62; und „Eine neue Methode der chronologischen Sh-Forschung." Germanisch-romanische Monatsschrift. Jahrg. 1909.

†) Sh's Sonette übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen. Leipzig 1871.

Freundschaft, wie sie in ihnen ausgedrückt ist, übertrieben, wo nicht unnatürlich erscheint, so dürfen wir nicht vergessen, daß zu jener Zeit eine solche Freundschaftsschwärmerei garnicht selten war und über die Liebesschwärmerei noch hinausging. *) Sh. erweist sich hierin, wie viele Dichter der Renaissance, als Schüler Platos, dessen Einfluß auf den Dichter Conrad selbst überzeugend nachgewiesen hat. Mit Recht neigt man jetzt wieder mehr der Ansicht zu, daß die ersten 126 Sonette ohne Ausnahme an einen Freund gerichtet seien.

Ebenso ist auch die Frage, ob diese Gedichte chronologisch geordnet seien, zu bejahen. Früher glaubten manche Ausleger, daß die Sonette in der Ausgabe von 1609 aufs Geratewohl zusammengestellt seien. Die von Massey, Conrad und Stengel **) unternommenen Versuche, eine bessere Ordnung herzustellen, mußten jedoch scheitern, da bei solchen Versuchen der individuellen Auffassung Tor und Tür geöffnet ist. Jedenfalls lassen die Freundschaftssonette, so wie sie uns überliefert sind, eine natürliche zeitliche Folge erkennen. Dafür spricht zunächst die ganze Darstellung des Freundschaftsverhältnisses. Als der Dichter Son. 33 schrieb, wo er zum ersten Male andeutet, daß ein Schatten auf die Freundschaft gefallen sei, war diese erst von kurzer Dauer, wie aus dem Verse

„But out, alack! he was but one hour mine"

hervorgeht. Nach Son. 102 dagegen befand sich das Freundschaftsverhältnis schon im vorgerückten Stadium, und in Son. 104 sagt der Dichter, daß drei Jahre verflossen seien, seitdem er den Freund zuerst in seiner Jugendschönheit gesehen habe. In den ersten Sonetten (1—26) wird der Freund in ziemlich konventioneller Weise gefeiert, allmählig schlägt der Dichter innigere Töne an — erst in Son. 30 kommt die Anrede „dear friend" vor —, bis dann in der letzten Gruppe (100—126) die Freundschaft nach längerer Trübung, die ihren Grund in der früher erwähnten Untreue des Freundes gehabt haben mag, sich als fest begründet erweist, wie die Ausdrücke „sweet boy" (108), „my rose" (109), „dear friend" (111), „you are my all-the-world (112) lehren. Dem Verlaufe der Freundschaft entspricht auch der Wechsel von „thou" und „you" in der Anrede, auf den zuerst Gödeke ***) hingewiesen hat, ohne jedoch die richtige Erklärung dafür zu geben. In den ersten 50 Sonetten überwiegt bei weitem „thou", in den nächsten 50 wechseln „thou" und „you" mit einander ab, doch so, daß „thou" noch einen kleinen Vorsprung hat, in den letzten 26 Sonetten ist „you" die Regel, „thou" die Ausnahme. †)

Daß die beiden vorher genannten Sonettgruppen, (1—26 und 100—126) durch mehrere Jahre von einander getrennt sind, läßt sich auch durch stilistische und metrische Gründe erhärten. †*) Dort bewegt sich der Dichter noch ganz in den ausgetretenen Pfaden des herkömmlichen Sonettenstils, während er sich hier von den Einflüssen seiner Vorgänger frei zeigt. Der Satzbau ist in den ersten Sonetten ziemlich einfach, dem Bau des Sonetts sich anpassend. Der Sinn schließt meist mit dem Verse ab wie in den Jugenddramen Sh's. Allmählig wird die Satzbildung verschlungener, Enjambements und damit zusammenhängende wechselnde Cäsuren im Verse werden häufiger, der Rythmus des Verses wird freier, die Struktur des Sonetts erweist sich mitunter zu enge für den vollen Strom der dichterischen Rede. Je öfter wir die Sonette unter besonderer Beachtung der stilistischen Eigentümlichkeiten lesen, desto mehr drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß sie im großen und ganzen in der Reihenfolge ihrer Entstehung überliefert sind. Und wenn das der Fall ist, so liegt der Gedanke nahe, daß die Anordnung vom Dichter selbst herrühre.

*) S. Dowden, the sonnets of Sh. London 1881, S. 8 ff.
**) Englische Studien. 4. Band. 1881.
***) Deutsche Rundschau. März 1877.
†) S. Dowden, a. a. O.
†*) S. Sarrazin, „Aus Sh's Meisterwerkstatt". Berlin 1906.

Wir kommen nun zu der Hauptfrage: Wer ist der junge vornehme Freund, an den die ersten 126 Sonette gerichtet sind? Diese Frage läßt sich nicht trennen von der Frage nach der Abfassungszeit der Sonette. Zunächst ist soviel klar, daß die Liebessonette am frühesten entstanden sind. Denn sowohl aus stilistischen Gründen als auch aus dem Umstande, daß gewisse in den Freundschaftssonetten geschilderte Situationen das in den Liebesgedichten dargestellte Verhältnis voraussetzen, geht hervor, daß diese früher entstanden sind als jene.

In Son. 94 findet sich der Vers

„Lilies that fester smell far worse than weeds."

Derselbe Vers kommt auch in einem Drama „Edward III" vor, das zuerst 1596 gedruckt wurde, nachdem es schon mehrere Male aufgeführt worden war. Wenn man nicht annehmen will, daß der Vers mit seinem pointierten Charakter ein geflügeltes Wort war, das Sh. und der unbekannte Verfasser des Dramas unabhängig von einander anwandten, so bleibt nichts anderes übrig, als daß der letztere den Vers von Sh. entlehnt habe. Denn in dem Drama steht der Vers nur in losem Zusammenhange mit seiner Umgebung, während er als Schlußvers des Sonetts eine epigrammatische Zuspitzung des ganzen Gedankenganges darstellt*). Da nun Son. 94 zu der zweiten Hälfte der Freundschaftssonette gehört, so müßten im Jahre 1596 bereits zahlreiche Sonette von Sh. vorhanden gewesen sein.

Auf eine frühe Entstehung der Sonette schließt Conrad aus zwei Stellen in Pamphleten von Thomas Nash. In der Satire „Pierce Penniless" (1592) findet sich folgende Stelle: „Sometimes hee will be an Jnamorato Poeta and sonnet a whole quire of paper in praise of Ladie Manibetter, his yelow-faced mistress". Conrad ist der Ansicht, daß unter der „yelow-faced mistress" die schwarze Schöne der Sh'schen Sonette zu verstehen sei, wie auch der Name „Manibetter" (viele sind besser) auf sie passe. Dies zugegeben, so müßten die Liebessonette spätestens 1592 bekannt gewesen sein. In seiner „Anatomie of Absurditie" vom Jahre 1590 spricht Nash von „new found songs and sonnets which every nose fiddler hath at his fingers' end". Auch in dieser Stelle sieht Conrad eine satirische Anspielung auf Sh. und schließt daraus, daß schon 1590 zahlreiche Sonette Sh's existiert haben. Auf Grund dieser Daten kommt Conrad zu dem Ergebnis, daß der Freund der Sonette der Graf Robert Essex sei. Auf ihn passe die erste Gruppe der Sonette, da er im Jahre 1590 heiratete; auf ihn passe ferner der Umstand, daß in Son. 13 des Vaters des Freundes als eines Verstorbenen Erwähnung getan werde; auf ihn passe endlich die mädchenhafte Schönheit des Freundes, sowie die Tatsache, daß er an schönen Frauen Gefallen fand und manches Liebesabenteuer hatte.

Die Argumente, mit welchen Conrad seine Theorie zu stützen sucht, sind jedoch zu unbestimmt, als daß er die Zustimmung weiterer Kreise hätte finden können. Abgesehen davon, daß der Name des Grafen zu dem Mr. W. H. der Widmung nicht stimmt, lassen sich auch Beziehungen des Dichters zu Essex nicht nachweisen. Selbst wenn es Tatsache wäre, daß Sh. den „Sommernachtstraum" zur Hochzeitsfeier des Grafen geschrieben habe, so würde man daraus noch nicht auf intimere Beziehungen des letzteren zu dem Dichter schließen können. Nur einmal, nämlich im 5. Akt von „Heinrich V" erwähnt Sh. den jungen Essex als siegreichen Feldherrn. Vor allem muß diese Hypothese abgewiesen werden, weil die ersten 17 Sonette, in denen der Dichter den Freund zum Heiraten ermahnt, vor 1590 geschrieben sein müßten, wenn Essex ihr Adressat wäre; denn in diesem Jahre heiratete er die Witwe seines Freundes Sir Philip Sidney. So früh können aber diese Sonette nicht entstanden sein. Wenn man auch zugeben muß, daß sie wegen ihrer zahlreichen Anklänge an das epische Gedicht „Venus und Adonis", welches 1593 erschien, und an die ersten Lustspiele zu den frühesten gerechnet werden müssen, so stellen sie doch, was Behandlung des Verses und dichterischen Ausdruck anbetrifft,

*) S. Conrad, Jahrb. Bd. 19.

dem erzählenden Gedicht gegenüber einen entschiedenen Fortschritt dar. Außerdem durchweht das letztere noch die frische Luft der ländlichen Heimat des Dichters, während in den genannten Sonetten nichts mehr davon zu spüren ist.

Weit mehr Anklang fand die Hypothese, daß William Herbert Earl of Pembroke der Mr. W. H. der Widmung und Adressat der Sonette sei. Nachdem schon James Boaden in einem Artikel des „Gentleman's Magazine" (1832) diese Ansicht ausgesprochen hatte, hat Thomas Tyler *) aus den im „Record Office" zu London aufbewahrten Dokumenten ein reichhaltiges Material beigebracht, um diese Hypothese zu stützen. Da die letztere noch heutzutage, namentlich in England, viele Anhänger hat, so müssen wir auf sie etwas näher eingehen.

Um die Entstehungszeit der Sonette festzustellen, geht Tyler von Son. 55 aus, das eine auffallende Aehnlichkeit mit der Horazischen Ode „Exegi monumentum aere perennius" zeigt. In Meres' „Palladis Tamia" (1598), wo zuerst Sh's Sonette erwähnt werden, kommt folgende Stelle vor:
„As Ovid saith of his worke, —

Jamque opus exegi, quod nec Jovis ira, nec ignis,
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetustas;

And as Horace saith of his –

Exegi monumentum aere perennius,
Regalique situ pyramidum altius,
etc.

So say J severally of Sir Philip Sidneys, Spensers, Daniels, Draytons, Shakespeares and Warners workes —

Non Jovis ira, imbres, Mars, ferrum, flamma, senectus
Hoc opus unda, lues, turbo, venena ruent

Et quamquam ad pulcherrimum hoc opus evertendum tres illi Dii conspirabunt, Cronus, Vulcanus et pater ipse gentis: —

Non tamen annorum seris, non flamma, nec ensis
Aeternum potuit hoc abolere decus."

Tyler meint nun, daß Sh. die Horazische Ode erst aus dieser Stelle bei Meres kennen gelernt und nachgeahmt habe, und aus dem Umstande, daß die Worte in dem von Meres selbst verfaßten Zusatz (Mars, ferrum, flamma, ensis) in dem Verse des Son. 55

„Nor Mars his sword nor war's quick fire shall burn"

wiederkehren, schließt er dann weiter, daß die ganze Stelle bei Meres die Anregung zu Son. 55 gegeben habe, daß also letzteres frühestens 1598 entstanden sei. Nehme man den Vers

„But out, alack! he was but one hour mine"

in Son. 33 hinzu, so sei es klar, daß die Freundschaft noch im Anfangsstadium war, als Son. 55 geschrieben wurde.

Von Bedeutung für die Zeitbestimmung der Sonette ist Son. 107, das voll Anspielungen auf wichtige Ereignisse ist. Darin sind wohl alle Erklärer einig, daß unter „the mortal moon" die Königin Elisabeth zu verstehen sei, die häufig von Dichtern als Cynthia, als Mondgöttin gefeiert wurde. So wird auch in „Verlorne Liebesmüh" die Prinzessin von Navarra wahrscheinlich im Hinblick auf die Königin „a gracious moon" genannt. Wie ist nun der Vers

„The mortal moon has her eclipse endured"

zu erklären? Faßt man das Verb „to endure" in der Bedeutung „erleiden", so ist von einer end-

---

*) Sh's Sonnets. London 1890.

gültigen Verfinsterung, d. h. vom Tode der Königin die Rede, und das Gedicht müßte in das Jahr 1603 gesetzt werden. Hat dagegen, was wahrscheinlicher ist, „to endure" hier die Bedeutung „überstehen", so muß man an eine vorübergehende Verfinsterung, d. h. an eine Gefahr denken, der die Königin glücklich entgangen war. Welche gefahrvolle Situation kann hier gemeint sein? Tyler sieht in dem Verse eine Anspielung auf die Verschwörung des Grafen Essex, welche wohl mit einer Verfinsterung verglichen werden konnte, aus der die Königin mit neuem Glanze hervorging. Der Vers

„The sad augurs mock their own presage"

würde dann die Enttäuschung derjenigen ausdrücken, welche sich einen Erfolg von der Unternehmung des Essex versprochen hatten. Die Verse

„Jncertainties now crown themselves assured,
And peace proclaims olives of endless age"

beziehen sich nach Tyler auf die Gesandtschaft, welche König Jakob von Schottland, der anfangs diesem Ereignis gegenüber eine zweideutige Haltung eingenommen hatte (daher der Ausdruck „incertainties"), an Elisabeth schickte, um sie zur Unterdrückung der Verschwörung zu beglückwünschen. Indem Tyler ferner in den Worten „the drops of this most balmy time" die Jahreszeit angedeutet findet, in der das Sonett geschrieben wurde, kommt er auf den Frühling des Jahres 1601 als Abfassungszeit dieses Gedichtes. Auch in Son. 124 erblickt Tyler eine Anspielung auf die Verschwörung des Essex, zunächst in den Versen

„Jt (my love!) suffers not in smiling pomp, nor falls
Under the blow of thralled discontent,
Whereto th'inviting time our fashion calls."

Das Wort „thralled" beziehe sich auf die strengen Maßnahmen, durch welche die Verschwörung unterdrückt wurde. Noch deutlicher werde die Anspielung in den beiden Schlußversen:

„To this J witness call the fools of Time,
Which die for goodness, who have lived for crime".

Narren der Zeit seien diejenigen, welche, wie Essex, durch die Gunst der Zeitumstände zu den höchsten Stufen des Glücks emporgehoben werden, um dann um so tiefer zu stürzen. Danach sei auch dieses Gedicht im Frühling oder Sommer 1601 geschrieben worden. Sind die ersten Sonette 1598 entstanden, so muß Son. 104, in dem deutlich gesagt ist, daß die Bekanntschaft drei Jahre währe, ebenfalls in das Jahr 1601 fallen. Aus allen diesen Gründen setzt Tyler die Freundschaftssonette in die Jahre 1598—1601.

Wäre diese Datierung richtig, dann würde die Hypothese, daß William Herbert Earl of Pembroke der Mr. W. H. der Widmung und Gegenstand der Sonette sei, viel für sich haben. Als W. Herbert im April 1598 nach London kam, war er achtzehn Jahre alt. Jn dieser Zeit müßte also das Freundschaftsverhältnis begonnen haben. Nun könnte es seltsam erscheinen, daß der Dichter einen achtzehnjährigen Jüngling so eindringlich zum Heiraten ermahnt. Aber diese Ermahnungen dürften ihre Erklärung finden in der Tatsache, daß schon im Jahre 1597 die Eltern des W. Herbert ihn mit der damals erst dreizehn Jahre alten Bridget Vere, einer Tochter des Earl of Oxford und Enkelin des berühmten Lord Burleigh, zu verheiraten wünschten. Der Heiratsplan scheiterte einmal an dem jugendlichen Alter der Braut und auch an den Schwierigkeiten, die aus der Frage entstanden, wo die junge Frau sich aufhalten sollte, wenn Herbert, wie beschlossen war, auf Reisen ginge. *) Herberts Mutter, die Gräfin Pembroke, von der der Plan ausgegangen war, wie aus der im „Record Office" aufbewahrten Korrespondenz erhellt, hatte als feingebildete Frau und als Schwester des ritterlichen Sängers Sir Philip Sidney Beziehungen zu den literarischen Kreisen der Hauptstadt, und es wäre

*) S. Die Einleitung zu Tylers Ausgabe der Sonette.

wohl denkbar, daß sie die Anregung zu den ersten 17 Sonetten gegeben habe, daß sie sich der Feder des Dichters bedient habe, um ihren Herzenswunsch in Erfüllung gehen zu sehen. Tyler nimmt gleich einen Einwand vorweg, den man gegen seine Theorie erheben könnte. Man könnte nämlich einwenden, daß nach den Versen in Son. 13

„Dear my love, you know
You had a father; let your son say so“

der Vater des angeredeten Freundes schon gestorben sein müßte, während Herberts Vater zu der Zeit, in welcher die ersten Sonette geschrieben wurden, noch am Leben war. Tyler meint, man brauche aus der angeführten Stelle nicht notwendig zu schließen, daß der Vater des Angeredeten schon tot war. Wenn man die Stelle im Zusammenhange mit dem Gedankengange der ganzen Gruppe (1—17) betrachte, so wolle der Dichter seiner Aufforderung an den Freund zu heiraten nur einen besonderen Nachdruck geben. Er wolle sagen: „Folge dem Beispiele Deines Vaters, erzeuge einen Sohn, damit auch er sagen könne, daß er einen Vater hatte wie Du“. Tyler zieht zur Erklärung eine Stelle aus „Merry Wives“ (III,4) heran, wo die Anrede: „O boy, thou hadst a father“ eine Ermutigung zum männlichen Auftreten enthält.

In das Jahr 1598 müßte dann auch das Liebesabenteuer fallen, von dem in Son. 40 ff. die Rede ist. Daß Pembroke für weibliche Reize sehr empfänglich war, ist durch Zeugnisse seiner Zeitgenossen erwiesen. Tyler führt eine Stelle aus Lord Clarendons „History of the Rebellion“ an, wo es heißt: „He (Pembroke) was immoderately given up to women.“

Im Jahre 1599 war Pembroke durch Geschäfte und Festlichkeiten bei Hofe viel in Anspruch genommen und dürfte selten Gelegenheit gehabt haben, mit Sh. zusammenzutreffen. In dieser Zeit, meint Tyler, könnten die Sonette 90—96 entstanden sein, in welchen der Dichter über Vernachlässigung von Seiten des Freundes klagt und der Befürchtung, daß die Freundschaft ganz aufhören könne, Ausdruck gibt. Im Juni 1600 nahm Herbert an der Hochzeitsfeier des Lord Herbert, eines Sohnes des Earl of Worcester teil. Die Königin selbst wohnte dem Feste bei, und unter den Damen ihres Gefolges befand sich auch Mrs. Fitton, dieselbe, welche Tyler für die schwarze Dame der Liebessonette hält. Im Januar 1601 starb Herberts Vater, und er führte von nun an den Titel „Earl of Pembroke“. Die nächste Notiz über den jungen Grafen findet sich in einem Briefe (Febr. 1601) des Sir Robert Cecil an Sir George Carew und betrifft das Liebesverhältnis Pembrokes zu Mrs. Fitton. Die Befürchtung, welche Sir Robert am Schlusse dieses Briefes ausspricht, daß nämlich die Königin beide ins Gefängnis senden werde, verwirklichte sich, wenigstens für Pembroke. Seine Haft war aber nur von kurzer Dauer. Tyler findet es ganz erklärlich, daß die Sonette keine Anspielung auf die Haft enthalten; denn in dieser Zeit sei eine Entfremdung zwischen Pembroke und dem Dichter eingetreten. Erst nach der Haft (1601) sei das Verhältnis wieder besser geworden. In die Zeit nach der Haft müßte dann die letzte Gruppe der Sonette (100—126) fallen. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hat Pembroke die Gunst der Königin nicht wiedererlangt. Eine tiefe Melancholie scheint, nach seinen Briefen zu urteilen, sich seiner bemächtigt zu haben. Immer wieder spricht er in diesen die Absicht aus, ins Ausland zu gehen. Da also Sh. mit einer langen Trennung von dem Freunde rechnen mußte, so ist das nach Tyler der Grund gewesen, weshalb er seinen Sonettencyclus abschloß.

Tyler erregte mit seinen scharfsinnigen auf urkundlichem Material fußenden Untersuchungen großes Aufsehen in der Shakespeare-Gemeinde und fand die Zustimmung weitester Kreise. Eine Zeitlang schien es, als ob die schwierige Frage, an deren Lösung die besten Köpfe bisher vergebens gearbeitet hatten, nun ein für allemal entschieden sei. Aber bald begannen Zweifel an der Richtigkeit der Tylerschen Beweisführung aufzutauchen. Die Zweifel wuchsen aus Anlaß der Fortschritte, welche die Untersuchungen über den Stil des Dichters in den verschiedenen Perioden seines Schaffens

machten. Zwar der Einwand, der noch hie und da erhoben wird, daß nämlich zur Zeit, als die erste Ausgabe der Sonette erschien, W. Herbert schon längst seinen Grafentitel führte, daß daher der Herausgeber es nicht gewagt haben würde, ihn in der Widmung mit den Initialen seines bürgerlichen Namens anzureden, ist nicht stichhaltig. Thorpe konnte schon aus dem Grunde diese Anrede wählen, weil Pembroke zu der Zeit, in welche die meisten Sonette fallen, noch seinen bürgerlichen Namen führte. Außerdem stand Thorpe hierin nicht allein. Sir Philip Sidney wird in Webbe's Discourse of English poetry einfach Master Phil. Sidney und Lord Buckhurst in „England's Parnassus" Mr. Sackville genannt.*) Mehr Berechtigung aber hat der Einwand, daß Beziehungen Pembrokes zu Sh. für die Zeit, in welche die Sonette fallen müßten, wenn jener ihr Adressat wäre, nicht nachzuweisen sind. Wir sind über die Lebensumstände Pembrokes in den Jahren 1598—1601 ziemlich genau unterrichtet, aber nirgends stoßen wir auf eine Andeutung, daß er den Dichter, der damals schon auf der Höhe seines Ruhmes stand, auch nur gekannt habe. Das einzige Zeugnis von Beziehungen Pembrokes zu Sh. findet sich, sieben Jahre nach des Dichters Tode, in der Widmung, welche die beiden Kollegen Sh's, Heminge und Condell, ihrer Ausgabe der Dramen des Dichters voranschicken. Die Herausgeber widmen ihr Werk den beiden Brüdern Pembroke, von denen sie ganz allgemein sagen: „They have prosequuted both them (the works of Sh.) and their Author living with so much favour". Hätte zwischen Pembroke und Sh. wirkliche Freundschaft bestanden, dann würden die Herausgeber jedenfalls nicht verfehlt haben, dies in ihrer Widmung noch besonders zu betonen.

Wie schon früher gesagt wurde, müßten die ersten Freundschaftssonette, wenn Pembroke der Freund wäre, im Frühling 1598 geschrieben sein. Dieser Datierung stehen aber in stilistischer Beziehung die schwersten Bedenken entgegen. Die ersten Freundschaftssonette und die Liebessonette gehören ihrem Stile nach mit den beiden erzählenden Gedichten („Venus and Adonis" und „Lucrece") und den Jugenddramen „Love's Labour's Lost", „Romeo and Juliet", „The two Gentlemen of Verona" zusammen, welche Dichtungen in die Jahre 1592—94 fallen. Charakteristisch für den Shakespeareschen Stil dieser Periode ist die Vorliebe für die Antithese, ferner das Spielen mit wiederholten Worten (z. B. And age in love loves not to have years told. Son. 138) und die Neigung, Wortverbindungen in umgekehrter Folge zu wiederholen (z. B. But day by night and night by day oppress' d. Son. 28)**). Da, wie Sarrazin hervorhebt, diese Stileigentümlichkeiten sich, außer in den genannten Dramen, nur in den Liebessonetten und ersten Freundschaftssonetten finden, so ist das mit ein Beweis, daß diese der Jugendperiode angehören. Dafür sprechen auch die Entlehnungen aus Marlowes Hero und Leander. Dieselben Argumente, mit denen Leander die Hero zu überreden sucht, dem jungfräulichen Leben zu entsagen, kehren in den Prokreationssonetten wieder. Eine Stelle in Son. 29 erinnert an Lilys Alexander und Campaspe (V, 1)***). Auch aus den zahlreichen Anklängen an Ovids Metamorphosen hat man auf eine frühe Entstehung der Sonette geschlossen†). Nach allem kann man für die Liebes- und Prokreationssonette als obere Grenze das Jahr 1592, als untere das Jahr 1594 ansetzen Von Pembroke kann unter diesen Umständen keine Rede sein, da er in dieser Zeit erst 12—14 Jahre alt war.

Nun wäre es immer noch möglich, daß trotz ihrer zahlreichen Anklänge an die Jugendwerke die Sonette doch einer späteren Zeit angehören. Die Uebereinstimmungen könnten sich auch durch die Aehnlichkeit des Stoffs erklären. Liebe und Freundschaft bilden den Gegenstand aller dieser Dichtungen.

*) S. Minto, a. a. O.
**) S. Sarrazin, zur Chronologie von Sh's Dichtungen. Jahrb. 32.
***) S. H R. D. Anders, Sh's Books. Berlin 1904.
†) S. Die Besprechung eines Aufsatzes von Sidney Lee (Quarterly Review No. 419, CCX) im Jahrb. 46, S. 214.

Es wäre immerhin denkbar, daß Sh. auch noch in späteren Jahren, wo er den Jugendstil längst abgestreift hatte, in Sonetten, in denen er leidenschaftliche Liebe und zärtliche Freundschaft besang, sich der Ausdrücke und Wendungen der Jugenddramen bedient habe, zumal diese immer wieder aufgeführt und zum Teil, wie „Verlorene Liebesmüh", Ende der neunziger Jahre von ihm neu bearbeitet wurden. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß Sh. angefangen habe, Sonette zu dichten zu einer Zeit, wo diese Dichtungsform schon aus der Mode gekommen war*). Die Hochflut der Sonettdichtung in England fällt in die Jahre 1592—94. Man muß annehmen, daß Sh. diese Dichtungsform bald, nachdem sie in Mode gekommen war, aufgegriffen habe, wie er ja auch in seinen Dramen den jeweilig herrschenden Richtungen seinen Tribut zollte. Deshalb zeigt der Dichter, wie Sarrazin betont, gerade in den Jugenddramen eine Vorliebe für die Sonettform, während in den Dramen um 1598, mit Ausnahme des Epilogs zu „Heinrich V", keine Sonette mehr vorkommen. Das Sonett in „Ende gut, alles gut" bildet nur scheinbar eine Ausnahme. Denn dies Stück wird allgemein für die Umarbeitung eines Jugendlustspiels gehalten.

Nun bleibt aber immer noch das Son. 55, von dem Tyler nachgewiesen zu haben glaubt, daß es im Jahre 1598 entstanden sei. Diese Datierung steht jedoch auf schwachen Füßen. Die Behauptung, daß Sh. die Horazische Ode erst aus der oben erwähnten Stelle bei Meres kennen gelernt habe, entbehrt jeder Begründung. In „Love's Labour's Lost" (IV, 2) wird Horaz erwähnt. In „ Titus Andronicus" (IV, 2) citiert Demetrius den Anfang einer Horazischen Ode, worauf Chiron fortfährt:

„O! t' is a verse of Horace; J know it well;
J read it in the grammar long ago."

Aus dieser Stelle scheint hervorzugehen, daß Sh. in der Lateinschule zu Stratford Horazische Oden gelesen habe. Brandl**) macht darauf aufmerksam, daß die Stelle in „Julius Cäsar" (I, 1), wo der Jubel der Römer beim Einzuge des Pompejus geschildert wird, eine auffallende Aehnlichkeit mit Horaz, Carm. I, 20 habe. Wenn ferner im „Sommernachtstraum" (V, 1) Theseus von dem schönen Wahnsinn des Dichters spricht, so erinnert dieser Ausdruck an die Horazische „amabilis insania" (Carm. III, 4). Alles in allem Grund genug zu der Annahme, daß Sh. Horaz wohl gekannt habe. Außerdem handelt es sich bei Son. 55 um eine Horazische Ode, die schon vor Sh. von den Dichtern der Renaissance vielfach nachgeahmt worden war. Die von Meres selbst verfaßten Verse jedoch sind zu unbedeutend, als daß sie Sh. zu seinem Sonett angeregt haben könnten; eher könnte man umgekehrt annehmen, daß Meres Sh. nachgeahmt habe.

Somit erweist sich die Hypothese Tylers, wie bestechend sie auch auf den ersten Blick erscheinen mag, bei näherer Prüfung als wenig wahrscheinlich.

Nun kommt noch ein dritter Edelmann als Gegenstand der Sonette in Frage, nämlich der Graf von Southampton. Diese Hypothese, die zuerst von Nathan Drake***) aufgestellt wurde, dem sich von älteren deutschen Shakespeare-Forschern Gervinus †) und mit Vorbehalt Kreyßig †*) anschlossen, hat in neuester Zeit an Lee und Sarrazin Verteidiger gefunden.

Henry Wriothesly, Earl of Southampton, wurde am 6. Oktober 1573 geboren. Schon im Jahre 1581 verlor er seinen Vater. Seine erste Ausbildung erhielt er seit 1585 in Cambridge. 1589 erlangte er in St. John's College den Rang eines Master of Arts, worauf er seine Studien

---

*) S. Sarrazin, zu Son. 104. Jahrb. 34. Ferner „Aus Sh's Meisterwerkstatt."

**) „Horaz und Sh.". Jahrb. 39.

***) „Sh. and his times". London 1810. Vol. II, p 62 etc.

†) „Shakespeare". Leipzig 1849, Bd. II, S. 357 ff.

†*) „Vorlesungen über Sh., seine Zeit und seine Werke." 2. Aufl. Berlin 1874, Bd. I, S. 114 ff.

zu Gray's Inn in London vollendete. Seine Mutter hatte bald nach dem Tode ihres ersten Gatten den Schatzmeister Sir Thomas Heneage geheiratet, dessen Amt ihn vielfach mit Schauspielern und dramatischen Dichtern in Berührung brachte. Daraus mag sich Southamptons Vorliebe für das Theater und seine Bekanntschaft mit Sh. erklären. Mit dem Jahre 1597 begann für Southampton ein vielbewegtes abenteuerliches Leben. In diesem Jahre unternahm er mit seinem Freunde, dem Grafen Essex, eine Expedition nach den Azoren, wobei er sich durch große Tapferkeit auszeichnete. Nach seiner Rückkehr fiel er bei der Königin in Ungnade, besonders wegen seines Liebesverhältnisses mit Miß Elisabeth Vernon, einer Verwandten des Grafen Essex. Nachdem Southampton seine Geliebte heimlich zum Altar geführt hatte, ging der Zorn der Königin soweit, daß sie beide ins Gefängnis schickte (1598). Indessen war Southamptons Gefangenschaft nicht von langer Dauer. Denn schon im März des folgenden Jahres sehen wir ihn seinen Freund Essex nach Irland begleiten. Im Jahre 1601 beteiligte er sich an der Verschwörung des letzteren, die damit endete, daß Essex auf dem Schafott starb und Southampton in den Tower geworfen wurde. Erst der Tod der Königin befreite ihn aus dem Gefängnis. König Jakob schenkte ihm seine Huld und überhäufte ihn mit Ehren. Er starb 1624.*)

Southampton war eine der glänzendsten ritterlichsten Gestalten am Hofe der Elisabeth und wurde von den Dichtern jener Zeit vielfach gefeiert. Für seine Beziehungen zu Sh. besitzen wir zwei Zeugnisse in den Widmungen zu den erzählenden Gedichten „Venus and Adonis“ und „Lucrece“. Während die erste Widmung noch im förmlichsten Tone gehalten ist, bewegt sich die zweite in Ausdrücken, die auf intimere Beziehungen schließen lassen. Es heißt daselbst: „Die Liebe, welche ich Eurer Lordschaft widme, ist ohne Ende.“ Rowe berichtet in der Begleitschrift**) zu seiner Ausgabe von Sh's Werken (1709), unter Berufung auf das Zeugnis des Sir William Davenant (geb. 1609), daß Southampton dem Dichter einmal 1000 Pfund zu einem Ankauf geschenkt habe. Wenn auch diejenigen recht haben mögen, welche die Erzählung Rowes in das Reich der Fabel verweisen, so läßt doch der Umstand, daß überhaupt ein solches Gerücht aufkommen konnte, darauf schließen, daß ein näheres Verhältnis zwischen Southampton und dem Dichter bestanden habe. Gegenüber den anderen Theorieen hat also die Southamptontheorie den Vorzug, daß direkte Beziehungen Southamptons zu Sh. nachweisbar sind. Außerdem paßt diese Hypothese auch besser zu der Zeit, in welche die Sonette aus stilistischen Gründen zu setzen sind. Die ersten Freundschaftssonette gehören, wie wir früher gesehen haben, wegen ihres Stils in die Zeit um 1593. Die Bekanntschaft Sh's mit Southampton muß, aus der Widmung zu „Venus and Adonis“ zu schließen, 1592—93 begonnen haben. Das Son. 104, in welchem gesagt ist, daß die Freundschaft drei Jahre währe, müßte also, wenn Southampton der Freund wäre, 1595—96 entstanden sein, wofür auch der ganze Charakter des Gedichts spricht***). Da nun dies Sonett zu der letzten Gruppe gehört, so kann man annehmen, daß die meisten Freundschaftssonette in die Jahre 1593—96 fallen. Nach dieser Datierung würden sich ganz ungezwungen die Sonette erklären, in denen der Dichter den Freund zum Heiraten ermahnt. Als die Bekanntschaft Southamptons mit Sh. begann, war ersterer 19—20 Jahre alt. Da er der einzige männliche Repräsentant seiner Familie war, so wurden ihm schon frühzeitig Heiratsvorschläge gemacht. Als er 17 Jahre alt war, bot ihm Lord Burleigh die Hand seiner Enkelin Lady Elisabeth Vere an. Aber Southampton zeigte sich der Partie, obgleich seine Mutter sie befürwortete, abgeneigt und war noch 1594 unvermählt. Manches, was in den Sonetten über den Freund gesagt ist, paßt auf Southampton, so z. B. die Erwähnung des Vaters des Freundes als eines Verstorbenen,

*) Southamptons Leben ist von Drake a. a. O. ausführlich erzählt worden.

**) „Some account of the life of W. Sh.“

***) S. Sarrazin, Zu Sonett 104. Jahrb. 34.

denn Southampton hatte schon als Knabe seinen Vater verloren. In mehreren Sonetten wird auf das Bildnis des Freundes angespielt, z. B. in den Son. 16, 24, 47. Von Southampton sind mehrere Bildnisse vorhanden, unter anderen ein im Besitze des Herzogs von Portland befindliches Porträt, das ihn im Alter von 21 Jahren darstellt. Das Gesicht und die Lockenfülle entsprechen der Beschreibung, die Sh. in den Sonetten von dem Freunde gibt. In Son. 68 wird offenbar auf die Lockenfülle angespielt.*) Hierzu kommt noch, daß einige Sonette sich als poetische Umschreibungen der Prosawidmung zu „Lucrece“ erweisen, so namentlich Son. 26, ferner Son. 38, in welchem der in dieser Widmung ausgesprochene Gedanke wiederholt ist, daß, da der hohe Gönner allein den Dichter zu seinen Schöpfungen begeistere, ihm deshalb auch allein alles Verdienst gebühre. Auch der Ausdruck der Widmung „love without end“ findet sich in Son. 108 als „eternal love“ und in Son. 110 als „what shall have no end“. Es wäre jedenfalls seltsam, wenn Sh. zu derselben Zeit, wo er in der Widmung zu „Lucrece“ den Grafen von Southampton seiner endlosen Liebe versichert, noch einen anderen hohen Patron mit denselben Ausdrücken in Sonetten gefeiert hätte.

Soweit wäre alles in Ordnung. Nun gilt es aber, ein Hindernis hinwegzuräumen, das sich dieser Hypothese entgegenstellt. Da Southamptons bürgerlicher Name Henry Wriothesly war, so hätte Thorpe ihn, wenn er der Freund der Sonette wäre, in der Widmung Mr. H. W. statt Mr. W. H. nennen müssen. Man könnte zwar annehmen, daß, da nur die Anfangsbuchstaben des Namens angegeben sind, dieser selbst geheim gehalten werden sollte, und daß die Buchstaben absichtlich umgestellt seien, um das Geheimnis besser zu wahren. Aber aus den Sonetten, in welchen der Dichter mit den Worten „will“ in seinen verschiedenen Bedeutungen und „Will“ = „William“ spielt, namentlich aus Son. 143, geht doch hervor, daß, in Uebereinstimmung mit der Anrede in der Widmung, des Freundes Vorname William war. Sarrazin**) hilft sich über diese Schwierigkeit hinweg, indem er auf Grund des Bildes in Son. 143, wonach der Dichter seinen Freund mit einem fortgelaufenen Huhn vergleicht, das eine Frau wieder einzufangen sucht, annimmt, daß die beiden Schlußverse dieses Sonetts ursprünglich gelautet haben könnten:

„So will J pray that thou may'st have thy „Hen“,
If thou turn back, and my loud crying pen“.***)

Dann wäre Hen = Henry, was zu dem ganzen Bilde passen würde. Dazu komme noch, daß der Dichter in dem zu derselben Zeit entstandenen, dem Grafen von Southampton gewidmeten Gedicht „Venus and Adonis“ den spröden Adonis in derselben Situation der Liebesgöttin gegenüber darstelle, sowie der Umstand, daß in Son. 53 die Schönheit des Freundes mit der des Adonis verglichen werde.

Mit einer solchen Konjektur, wie geistvoll sie auch sein mag, ist jedoch die Sache nicht abgetan. Immerhin hat, trotz der nicht zu leugnenden Schwierigkeit, die Southamptontheorie, nach dem heutigen Stande der Forschung mehr für sich als die Pembroketheorie.

Nachdem die Versuche, den Mr. W. H. mit W. Herbert und H. Wriothesly zu identifizieren, zu keinem unbestrittenen Ergebnis geführt hatten, — andere Edelleute, auf welche die Bezeichnung „Mr. W. H.“ anwendbar wäre, kommen nicht in Betracht — sind in neuester Zeit zwei Gelehrte, †) wie es scheint unabhängig von einander, zu dem Schluß gekommen, daß der junge Freund überhaupt

---

*) S. Lee, a. a. O.

**) „Die Jugend-Sonette“. Litterarhistorische Forschungen, herausgegeben von Schick und v. Waldberg, Heft V.

***) Nach dem überlieferten Text lauten die Verse:
„So will J pray that thou may'st have thy Will,
Jf thou turn back, and my loud crying still“.

†) 1) Jusserand, A literary history of the English people. London 1909. vol. II.
2) A. C. Bradley, Oxford Lectures on Poetry. Shakespeare the Man. London 1909.

nicht den aristokratischen Kreisen angehört habe, sondern, der Bezeichnung Mr. W. H. entsprechend, ein einfacher Gentleman gewesen sei. Jusserand gründet diese Ansicht hauptsächlich auf den Umstand, daß in den Sonetten immer nur Nachkommenschaft und die Verse des Dichters als Mittel gepriesen werden, das Andenken des Freundes zu erhalten, nicht etwa Kriegsruhm und Betätigung im Staatsdienste, woran der Dichter ohne Zweifel gedacht hätte, wenn der Freund der Sproß eines alten berühmten Geschlechts gewesen wäre. Daß nicht nur Lords, sondern auch Männer bürgerlichen Standes eine Ehre darin suchten, als Patrone von Dichtern zu gelten, gehe aus Satiren und Lustspielen jener Zeit hervor, in denen die Sucht bürgerlicher Kreise, sich als Patrone von Dichtern aufzuspielen, lächerlich gemacht werde. Nach Jusserand war der Freund der Sonette ein reicher, eleganter, gebildeter junger Mann aus guter bürgerlicher Familie. Dafür spreche auch die Tatsache, daß keine Sonettsammlung jener Zeit vom Publikum so kühl aufgenommen wurde wie diejenige Sh's. Während die Sonette Sidneys, Daniels, Draytons, Constables schnell hinter einander mehrere Auflagen erlebten, erschien die zweite Ausgabe von Sh's Sonetten erst 31 Jahre nach der ersten. Wäre der Freund ein Edelmann, die Geliebte eine vornehme Dame gewesen, so hätten, meint Jusserand, die Sonette bei ihrem ersten Erscheinen großes Aufsehen erregen müssen, da in diesem Falle das damalige Publikum in der Lage gewesen wäre, die Identität der Personen der Sonette festzustellen.

Bradley gibt zwar zu, daß der junge Freund eine höhere soziale Stellung eingenommen haben müsse als Sh., der Schauspieler und Dramatiker. Das würde aber von jedem beliebigen Gentleman gelten. Nichts beweise, daß der Freund mehr als ein solcher gewesen sei. Während in den ersten Sonetten noch eine gewisse Ehrerbietung zutage trete, behandele der Dichter in den letzten Sonetten, namentlich in den Son. 109, 110, 120, den Freund mehr wie seines Gleichen. Dem gegenüber kann man aber wieder auf andere Sonette (26, 37, 57, 58, 124, 125) verweisen, aus denen man schließen muß, daß der Freund von hoher Geburt gewesen sei.

Man sieht, unter allen erwähnten Theorieen gibt es keine, bei der sich nicht Gründe für und wider ins Feld führen ließen. Die Frage bleibt nach wie vor unentschieden. Thorpe hat mit seiner mysteriösen Widmung den Shakespeare-Forschern eine zu harte Nuß zu knacken gegeben. Wenn nicht ein glücklicher Fund auf die richtige Spur führt, dürfte es wohl schwerlich jemals gelingen, das Rätsel zu lösen.

Druck von H. Voigt Nachf., Gollnow.